8

8510.
XIII 5
12
Coburger
Landes-
Bücherei

Der
Hof
in
Fabeln.

v. F. K. v Moser

Leipzig 1762.

Coburger Landes-Bücherei

Zueignungs-Schrift

an

meine liebe Mutter

die

W a h r h e i t.

Liebe Mutter,

Wie es Euch seit Eurem Abschied von * * ergangen? ob Ihr noch lebt? ob Ihr den Teutschen Boden gar verlassen? oder Euch, wie Ihr zuweilen im Sinn gehabt, in die Wüste geflüchtet? habe ich seit unserer Trennung nie erfahren können.

Unsere Freunde, deren, wie Ihr wißt, noch wenige seynd, wollen mich versichern, Ihr habt euch an den Hof eines guten und weisen Fürsten begeben, der habe Euch an seinem Fürstenstuhl zu stehen vergönnt, Ihr gienget vor Ihm her in den Rath und

und weichet nie von seiner Seite, die Unschuld und Tugend zu Ihm zu begleiten, seye Euer tägliches Amt, durch Euch rede der Fürst Worte der Gnade und der Gerechtigkeit zu seinem Volk, preißwürdige Thaten zu den Menschen.

Andere hingegen sagen mir: Unsere Feindinnen, die Verläumdung und Lügen, hätten ihren alten Proceß gegen Euch gewonnen, ungehört und unbefragt wäret Ihr in vier Mauren gebracht worden, wo Euch mit niemand mehr zu reden vergönnet seye.

Ihr habt mich gelehret, Mutter, den Menschen eben so viel Gutes als Böses zuzutrauen, ich glaube jenes, indem ich dieses fürchte. Doch wie kan, hat mir offt meine Tante, Gut-

Gewissen,

Gewissen, gesagt, wie kan die Tochter der Wahrheit um ihre Mutter sich fürchten!

Ihr habt mich, wie Ihr noch wohl wißt, in den Händen der Weisheit, meiner Groß-Mutter, zurückgelassen, sie konnte mich aber, da sie von den Göttern der Erde berufen worden, Friede unter Ihnen zu machen, nicht länger bey sich behalten, sie schickte mich in die Welt: Jung seyd ihr noch, sagte sie, ihr werdet noch wohl Freunde finden, so viel Feinde auch Eure Mutter hat.

Ein mitleidiger Greis, edel von Herzen und Bildung, brachte mich in die Hütte eines Patrioten, der mich lieb gewann, weil ich Eure Tochter bin, er umhüllte mich in ein leichtes

Gewand,

Gewand, in welchem ich dem verwöhnten Auge der Menschen unanstößiger wäre. Ich gienge mit ihm auf Reisen, ich sahe die Welt und die Höfe, ich erkannte den Menschen, ich sammelte meine Anmerkungen und verfaßte sie in der Sprache meines Pfleg-Vaters, Aesops.

Ich sende sie Euch hier, liebe Mutter, durch Fama, unsere Freundin, die Euch noch zu finden vermeinet. Erkennet darinnen, bitte ich Euch, die ächte Mine und das ehrliche Herz

Eurer

gehorsamen Tochter
der Fabel.

Jn-

Inhalt
nachstehender Fabeln.

I. Das Löwen-Spiel Seite 1

II. Das Cabinet des Löwen 4

III. Der Regierungs-Antritt des jungen Löwen 10

IV. Die neueingerichtete Hofstaat des Löwen 13

V. Die verbesserte Oeconomie des Löwen 16

VI. Der Cammer-Präsident des Löwen 17

VII. Das Testament des Wolfs 18

VIII. Der Geschmack des Löwen 20

IX. Das fürwizige Schaaf 21

X. Das Cameel und die Vögel 23

XI. Das vergüldete Ochsen-Horn 25

XII. Der Hund und der Esel 27

XIII. Der wahre Pompejus. 29

XIV.

XIV. Der Hund im Dienst des Esels Seite 31
XV. Der beleidigte Löwe 33
XVI. Der wohlgebläute Marder 35
XVII. Wie die Schaafe von Wölfen reden sollen 37
XVIII. Die Leichen-Rede des Esels 38
XIX. Der Haase und der Elephant 41
XX. Die Nachtigal und der Geyer 43
XXI. Der Wolf und sein Canzler der Fuchs 44
XXII. Das Maulthier 46
XXIII. Der Willkomm am Hofe 48
XXIV. Die Macht des Adlers und des Löwen 50
XXV. Der Vorzug der Thiere 52
XXVI. Der Hof-Hund 54
XXVII. Das Pappgen und die Taube 55

Inhalt.

XXVIII. Fix genannt Löwenlecker Seite 57
XXIX. Der Raths-Hund 60
XXX. Das überladene Pferd 61
XXXI. Die Freundschaft der Kazen und Ratten 64
XXXII. Der Streit der Caninchen und Haasen 65
XXXIII. Die weisse Raben 67
XXXIV. Zwo Hunde Eines Herrn 68
XXXV. Der belohnte Wolf 70
XXXVI. Die Bau- und Parade-Pferde 72
XXXVII. Die Mässigung des Wolfs 73
XXXVIII. Die Logic der Wölfe 74
XXXIX. Der Wolf als Schiedsmann 75
XL. (1) Die Klagen der Schaafe 76
(2) . . . 77
XLI. Leben und Thaten eines Wolfs 79

XLII.

XLII. (1) Der Dank des Schäfers Thraso Seite 80
(2) . . . 83
(3) . . . 86
(4) . . . 87
(5) . . . 88
(6) . . . 90
XLIII. Die Treue des Tigers 91
XLIV. Der Tod des Hylax 93
XLV. Die Gnade der Könige 96
XLVI. Die Arabische Freyheit 98
XLVII. Das beneidete Halsband 101
XLVIII. Die Hof-Farbe 104
XLIX. Der Vorsaz am Hofe 107
L. Der Stachel der Biene 108

Druckfehler.

Seite 41. Lin. 13.
statt Männer, lies: Männcher.

I. Das

I.

Das Löwen-Spiel.

An einem schönen Frühlings-Tage gieng König Löwe mit seinem Hofstaat spatzieren und sahe eine frohe Heerde Lämmer und Schaafe tändelnd miteinander spielen. Es regten sich in seiner grossen Seele noch nie gefühlte Triebe von Fröhlichkeit und Lust zu scherzen. Wie wärs, sprach er zu Hauptmann Eber, wann wir uns auch einmahl diß Vergnügen machten, er befahle Pecas, dem Leibhund, mit ihm zu stuzen, wie er die Lämmer stuzen sähe. Nie sahe der Löwe so drolligt aus, als da er Männger gegen die Hunde machte. Die

Schaafe stunden hinter den Hecken und lachten heimlich über den König Löwen. Pecas machte etliche Volten, es wollte ihm aber nicht zu Gesicht stehen, und Meister Reinicke ward an seiner statt herbey geruffen. Wer aber dem Löwen nie zu nahe kame, das war der Fuchs, ich könnte, sprache er bey sich, ihn ungefehr härter stossen, als ers haben möchte, beym Hasenbalg! spiele mit ihm, wer da will. Der Fuchs ward seiner Ungeschicklichkeit wegen auch zurück gestellt und eine Schaaf-Mutter aus der Heerde herbey gerufen. Ich habe, sprach König Löwe, eurer unschuldigen Freude zugesehen, und ich will, Mutter, daß du auch einmahl mit mir spielen sollst. Ach, sprache Mutter Lise, Zevs erhalte dich, mein Herr, bey langem Leben. Stärcke und Muth,

uns

uns zu schüzen, umgebe deinen Thron, dich zu fürchten und zu verehren, seye unsere Pflicht, aber Zärtlichkeit und Freundschaft bleibe das Erbtheil der Lämmer und Schaafe, mit welcher Rede es sich demüthig zu König Löwens Füßen legte. Dieser wandte sich um zum Tiger: Nie, sprache er, habe ich von einem Schaaf eine klügere Rede gehört; trabte weiter, und vom Stutzen ward nichts mehr gedacht.

II.

Das Cabinet des Löwen.

Ruhe und Ueberfluß herrschten im Reich der Thiere, den klügsten unter ihnen ahndete aber, daß solches nicht immer währen möchte. Die Thiere versammelten sich wechselsweis im Hofe des Löwen und in den Cammern des Elephanten, des Pferds und Cameels. An einem schönen Sommertage beredete sich das Heer der Thiere: Unser König ist starck, großmüthig, gerecht, ihm fehlte nichts an seiner Vollkommenheit, als etwas mehr Pracht, um seine Höhle auch von aussen kenntlicher zu machen. Alle Thiere stimmten bey, nur der Bär wandte brummend ein: Man braucht den Löwen nicht stolzer zu machen, als er ohnehin schon ist, er ward aber von der

ganzen

ganzen Versammlung ausgezischt und jedes Thier erbote sich, dem Löwen zur Zierde seiner Wohnung was beyzutragen. Der Löwe bate sich vom Elephanten einen Zahn, von dem Steinbock und der Gemse ein Horn, vom Adler eine Schwingfeder, vom Strauß einen Busch, vom Luchs ein abgelegtes Auge, vom Fuchs den Balg seines Bruders, vom Pferd eine Mähne, vom Schwein einen Hauer und = = daß ich es nicht alles erzehlen kan! Hercules Saal ware nie glänzender, als der Hof des Löwen in seiner ernstlichen Pracht. Der Bär, entbrannt von Neid, beschloß bey sich, seine Höhle noch herrlicher auszuschmücken. Alle Vögel wurden durch Ambassador Stärgen freundlich gebeten, Ihro Gnaden Herrn Bär einen Beytrag zu thun, die Pfauen hatten zumahlen üble Zeit, man wartete nicht, biß ihnen die

Federn ausfielen, sie wurden ihnen heimlich ausgerupft oder abgehandelt. Kein Papillon konnte ruhig sterben, er ward noch im lezten Athem angespießt, um die Wände des Bären-Cabinets auszufüllen. Die Schnecken schickten aus fernen Landen gleichfalls eine Beysteuer, womit der Eingang der Höhle ausgeziert wurde. Hamster-Felle bedeckten den Boden und Schwanen-Hälse machten den Sitz des Bärs, wann er seinen Clienten Gehör ertheilte. Die Iltis, die Ratten, die Eulen, die Raben, die Azel, der Sperber, kurz alle Thiere, deren Gaben König Löwe nicht erbeten hatte, bewunderten den Geschmack des Bären, der sich truncken vor Vergnügen auf den Schwanen-Federn herumwälzte. Wann ich aber, sprach Mäzgen, wie Gnaden Herr Bär wäre, so schaffte ich auch noch alle die un-

nüze Elephanten-Zähne hinaus, die dein Vater, verständigen Andenckens, noch hier zu Hauffen gesammelt hat, die Zeiten haben sich geändert und - - Der Staar hatte noch nicht ausgeredt, als die Esel und die Dächse Hand anlegten, jene trugen die Zähne hinaus und diese verscharrten sie. König Löwe erhielte davon Nachricht und liesse sie bey Nacht wieder ausgraben, sie wurden noch härter und schärfer befunden, als die, welche ihm die Elephanten selbst geschencket hatten.

Der Hochmuth des Bären nahme täglich zu, so daß er sich endlich vergaße, durch eine Schlange mit schnöden Worten die Zähne vom Löwen wieder zu fordern, die er doch selbst weggeworfen hatte.

Nein, sprache König Löwe, nie hätte ich geglaubt, daß bey Tummheit so viel

Bosheit, bey Armuth so viel Hoffart wohne, es ist Zeit, den Stolz des Bären zu demüthigen. Er schickte den Tiger, den Pardel, den Eber, das Pferd, den Fuchs und den Hirsch, die Hütte des Bären zu zerstören. Ein Camäleon, der Liebling des Bären, brachte ihm die erste Nachricht davon. Die ganze Hofstaat suchte in größter Eil das weite Feld, nur noch die Schnecke erbothe sich, in gröster Eil Hülfe im Wald zusammen zu treiben, allein sie kame zu spät, und die Hütte wurde gleich im ersten Angriff zerstöret. Ein Unglück kommt selten allein, Schande folgt gemeiniglich auf den Schaden. Die Sieger theilten sich in die Beute, der Hirsch bespickte die Enden seines Geweyhes mit den schönsten Muscheln, das Pferd starrte von Pfauen-Federn und der Eber truge an jedem Hauer den prächtigen Balg des Co-

librit.

librit. In diesem gaukelhaften Staat nahmen sie von dem mit Verzweiflung ringenden Bär, den sie spottweis Ihro Magnificenz hiessen, Abschied und hielten ihren Einzug im Lande des Löwen, der ihrer Einfälle selbst lachen mußte. Noch lange Jahre führten die Thiere ihre Rechnung von der Zeit an, da der Bär seines Vaters Zähne vergraben hatte.

III.

Der Regierungs-Antritt des jungen Löwen.

Vater Löwe starb, und sein ältster Sohn folgte ihm im Regiment. Eine seiner ersten Beschäftigungen war die neue Bestellung der Regierung. Die bisherige Mitglieder des Thiere-Raths hatten sich ihm schon längst gehäßig gemacht. Der Elephant ware ihm viel zu bedächtlich, das Pferd zu hizig, der Strauß zu geschwind, der Storch zu geizig, die Schlange zu falsch, die Taube zu einfältig, er konnte nicht begreifen, warum sein Vater die vortrefliche Gaben anderer Thiere, die Klugheit des Fuchsen, die Gerechtigkeits-Liebe des

Wolfs, die Artigkeit des Hasen, den Wiz der Affen, und die Beredsamkeit der Gänse nicht besser benuzt hätte. Die erledigte Stellen wurden also diesen leztern anvertraut; es währte aber nicht lange, so entstunde in dem Rath selbst, worinn es sonst sehr einstimmig zugegangen, Zanck und Streit, alle Geheimnisse wurden vor der Zeit durch die Gans verrathen, der Fuchs stellte dem Hasen, seinem Feind lauter Schlingen, der Wolf hinderte aus Eigennuz die Ausführung aller guten Anschläge und der Affe behandelte die ernstlichste Geschäffte als lauter Possen. Da war nichts als Uneinigkeit, Zerrüttung und Schaden, im kurzem wäre der Löwe selbst das Gespötte bey allen Thieren. Der Löwe erkannte endlich selbst die Untüchtigkeit seiner Rath-

geber, weil er sich aber seiner Wahl nicht schämen wollte, so suchte er sich in schweren Fällen beym Elephanten insgeheim Raths zu erhohlen, der sich jedoch immer entschuldigte: daß er Alters und Schwachheit seines Gedächtnisses halber an den Regierungs-Geschäfften keinen Theil nehmen könnte; voll Verdruß und Beschämung danckte endlich der Löwe seine neue Räthe mit einander ab; ich sehe wohl, sprach er, wenn ich König bleiben solle, so muß ich auch mit Thieren zu Rath gehen, die eines Löwen würdig seynd.

IV.

IV.

Die neu eingerichtete Hofstaat des Löwen.

Am Hof ware es ergangen, wie beym Regiment. Liebling Fuchs hatte dem jungen Löwen so viel von den Talenten und Amts-Treue seines Schwagers, Esel und der Gewissenhaftigkeit seiner Nefen, Luchsen und Marders vorgeschwazt, daß selbigen nach dem Abgang des alten Löwen sofort die Hof-Aemter anvertraut wurden. Der Esel belebte aber alle Diener des Löwen so übel, daß keiner mehr an Hof bleiben wollte, der Luchs stahle noch ärger, als weyland Landschreiber Rabe, und der Mardel liesse jeden machen was er wollte, wenn sie

nur zu seinen Diebsgriffen stille schwiegen. Der Löwe geriethe darüber in dem ersten Jahr schon in solche Noth, daß er sich mehrmahlen bey den alten Dienern seines Vaters zu Gast bitten mußte, dann Küche und Keller waren so leer, daß selbst die Hofmäuse Hungers starben. Als nun der junge König dem wieder eingesezten Elephanten seine Noth klagte, bedeutete ihn dieser: Der dir ein schlechter Rath wäre, kan dir ein brauchbarer Hofmann seyn; Der Fuchs ward erster Cammerherr, und alle Thiere lobten seine belebte und angenehme Begegnung; Der Affe ward zum Cammerdiener ernannt und indem er des Löwen Mähne kämmte, machte er ihm so viel lustige Streiche vor, welche ihn den ganzen Tag bey guter Lauhne hielten, der Luchs ward Ober-

Schenck, weil man ihn nie über Untreue beym Wein ertappt hatte, die Gans wurde zum Schloß-Hauptmann und der Haase zum Cammer-Fourier bestellt, die Verwandlung gienge so gut von statten, daß alle Thiere, selbst der immer mißvergnügte Bär, der Wahl des Löwen Gerechtigkeit wiederfahren liessen. Nur den Wolf schickte der Löwe zu den Menschen, ihnen beym damaligen Krieg würgen zu helfen, und der Esel bekame eben noch zu rechter Zeit einen Ruf, Cantor zu * werden.

V.
Die verbesserte Oeconomie des Löwen.

Juncker Löwgen hatte den Pracht und Aufwand an dem Hof seines Vaters mehrmahlen beseufzet, es muß, sprach er, zulezt noch zu bösen Häusern gehen. Der Löwe starb und Löwgen ward König. Den Pferden, Hunden und Eseln wurde gleich des andern Tages der Abschied gegeben; Die Affen, die Papogeyen und die Canarien-Vögel wurden behalten; jene grossen Thiere, sprach Löwgen, können sich ihre Nahrung selber verdienen; diese vermögen sich selbst nicht zu helfen, und bedarf ich ihrer nicht, so bedürfen sie doch meiner. Keine drey Tage waren vergangen, als Löwe mit seinen Affen selbst Hunger leyden mußte, weil die Thiere fort waren, so ihnen bisher die Nahrung zugeführet hatten.

VI.
Der Cammer-Präsident des Löwen.

Der Storch ware mit Tod abgegangen, welcher die Einkünffte des Löwen bisher würdig verwaltet hatte. Unter allen zu dessen Stelle sich anmeldenden ward der Hamster vorgezogen. Ich weiß, sagte der Löwe, daß er der beste Haushälter in meinem Reich ist. Die Einkünfte giengen richtig ein, doch mußte sich der Löwe kümmerlicher als jemahlen behelfen. Der Luchs verplauderte das Geheimniß, man fande den ganzen Vorrath in den Cammern und Backen des Hamsters. Ich wußte doch wohl, sprach König Löwe, daß er ein sparsamer Wirth seye, nur bedachte ich nicht, daß er die Probe davon auch an mir selbst machen würde.

* * *

VII.

Das Testament des Wolfs.

Der Wolf kame aufs Kranckenbett, und Doctor Pommer verkündigte ihm, daß keine Hoffnung zu seiner Genesung seye. Wann es dann, sprache Meister Wolf, nicht anderst ist, so lasse man mir meine Kinder kommen, um mich mit ihnen zu letzen. Sie kamen und umstellten das Lager ihres sterbenden Vaters. Ihr seht, fieng er an, daß es mit mir zum Ende geht, ich habe in meinen Lebzeiten nicht allzeit so, wie ich gewünscht, Recht und Gerechtigkeit verwaltet, die Zeiten waren schwer, es mußte sich jeder zu helfen suchen, so gut er konnte, noch tröstet mich, daß mir die Adler und Nachtigall nichts unrechts nachsagen können, mit dem Elephanten und Löwen habe ich auch jederzeit in vertrauli-

cher Freundschafft gelebt, nur die Schaafe, Hunde, Haasen und Gänse habens zuweilen an mich gebracht, und in der ersten Hize weiß man sich nicht allemahl zu mäßigen. Ich rathe euch aber, meine liebe Kinder, mit ihnen fürterhin in Ruhe und Eintracht zu leben, den Schaden, so ich ihnen gethan, bey bessern Zeiten zu ersezen und euch im Reich der Thiere des Nahmens frommer Wölfe würdig zu machen, welches, wie Styx weiß, Lebenslang mein ernstlicher Vorsaz gewesen ist. Ist nun solches euer aller redlicher Wille, so lege jeder zu Bezeugung seiner Aufrichtigkeit die Klaue auf meinen Leib. Ach, Vater, fienge Wolfette an, alles diß wollten wir dir gerne versprechen, wann wir nur keine Wölfe wären.

VIII.

Der Geschmack des Löwen.

Der Löwe gienge im Wald spazieren und fande einen Bienenstock, dessen Honig er begierig leckte. Ich möchte nur wissen, sprache der nachschleichende Igel zum Eber, was unser Herr zuweilen vor einen seltsamen Lusten hat, ein Bissen von dem Aas, an dem wir vorbey giengen, schmeckte mir beym Stix besser, als der Honig des ganzen Waldes. Das macht, sprach der sich umkehrende Löwe, weil ich ein Löwe bin, und du der Igel bist.

IX.

IX.

Das fürwizige Schaaf.

Greif und Spiz sprachen offtmahls bey der langen Weile der Nacht von den Eigenschafften der Wölfe, von ihrer List, Stärcke und Menge, Mutter Lise hörte ihnen immer aufmercksam zu. Einst rühmte Greif als einen bewährten Vortheil, wann man den Wölfen nicht entrinnen könne, nur mit ihnen zu heulen, bis man sich behutsam wieder von ihnen geschlichen. Nun weiß ichs, sprache das Schaaf in sich, was den Hunden so grossen Nahmen bey uns macht, beym Greif, in der ersten Nacht will ich den Wolf betrügen und unserer stolzen Hunde weidlich spotten. Die Nacht kame herbey, sie ware mehr als dunckel, das Schaaf überstiege den Pferch und ehe sichs noch umsahe, stande es mitten unter den Wölfen. Der

An-

Anfang gienge glücklich von statten, das Schaaf wurde nicht erkannt, der Morgen rückte bald herbey und die Wölfe trabten wieder gen Holz. Ein frohes Geheul verkündigte ihren Jungen die mitbringende Beute; nun ists Zeit, sprache bey sich Lisgen, nun muß ich heulen, sonst bin ich verlohren. Es erhube seine Stimme, es ware verrathen, und zerrissen.

X.

Das Cameel und die Vögel.

Ein Cameel ware am Hof König Löwens zum Wasserträger angenommen. Bald wurden die Eimer getragen, bald waren sie verschüttet, die Thiere beschwerten sich seiner Trägheit, es bliebe aber bey seiner alten Gewohnheit. Eines Tags bliebe das Wasser gar aus, man suchte, man fragte nach dem Cameel, aber vergebens. Endlich wurde König Löwen angezeigt, daß ein vorbeyreisender Pardel es im Wald unter einem Baum starr in die Höhe sehend angetroffen habe. Läufer Windspiel brachte es zurück, und der Löwe verwiese ihm seine Trägheit und Müßiggang. Ach, sprache das Cameel, müßig bin ich nicht gegangen, wie ist es aber

möglich, daß eine Seele so feinen Geschmacks, wie die meinige, von dem göttlichen Gesang der Philomele ungerührt bleiben sollte, um ihn nicht auch in der Nähe zu hören. Der Löwe antwortete ihm: Lerne die Pflichten deines Berufs deinem Vergnügen vorzuziehen, so bald du, ohne mein Wasserträger zu seyn, dich ernähren kanst, werde ich dir niemahls verüblen, wann du den ganzen Tag nur Vögel singen hören willst.

XI.
Das vergüldete Ochsen-Horn.

Ein Stier hatte von Jugend auf seine Aufwartung am Hof König Löwens gemacht und ware darüber alt und grau geworden. Seine Rechnung gienge beständig auf eine Obristen-Stelle, dann, sprach er, Hörner habe ich ja, besser als einer unter euch andern. Der Löwe bote ihm Wachtmeisters-Dienste an, mußte aber die höhnische Antwort hören: daß sich noch nie ein Ochs so weit erniedrigt, Wachtmeister bey einem Löwen zu seyn. Nach vielen Jahren wurde eine grosse Promotion bey der Leibwacht des Löwen vorgenommen; nun, sprache der Ochs bey sich, nun wird es mir nicht fehlen, ich bin der ältste unter allen, die dem Löwen aufge-

wartet haben. Allein was geschahe? Ein junger rüstiger Bullenbeisser, der erst seit zwey Tagen am Hof erschienen und demüthig am Eingang der Höhle sasse, ward dem Ochsen abermahls vorgezogen, welcher voll Unmuth und Klagen über den Undanck des Löwen nicht mehr an dessen Hof zu erscheinen drohte. Man lasse ihn gehen, sprach der Löwe, den ich nie gerufen und der andern nur den Weg versperrt, damit er aber nicht der erste seye, so mich Undancks beschuldige, so befehle ich, daß man zum Andencken seiner bisherigen Mühe seine Hörner verguldе. Der Stier schiede darüber vergnügt von hinnen, endlich, sprach er, werden doch noch Verdienste erkannt und belohnt; von ihm stammen noch alle Ochsen mit verguldten Hörnern bis auf den heutigen Tag.

)(

XII.

Der Hund und der Esel.

Spatill ein Hund von gröster Hofnung, gienge in tiefen Gedancken spazieren und stiesse auf einen Esel, der Disteln an einer Hecke suchte. Wie mich deucht, Vetter, fienge der Esel an, so drückt euch ein heimlicher Kummer, wie glücklich wollte ich mich schäzen, euch mit Rath und That beyzustehen. Man läßt sich ja wohl, um nicht allein zu seyn, auch wohl mit Eseln in ein Gespräch ein; Spatill machte es eben so. Von Kummer, sprach er, bin ich mir wohl nichts sonderlichs bewußt, ich sinne nur, wann du es ja wissen willst, darauf, um unter König Löwens Hof-Hunde aufgenommen zu werden. O dazu kan ich dir, erwiedert Langohr, gar leicht und vielleicht heute noch verhelfen. So hast du, ver-

sezt darauf Spatill, so grosse Bekanntschaft am Hofe des Löwen. Nun das könnte ich eben wohl nicht sagen, antwortet jener, der König geht aber alle Tage an meines Herrn Mühle vorbey, finde dich bey guter Zeit da ein, und thue nur wie ich dir sagen werde, es kan dir nicht fehlen, Herr Bruder, dein Glück ist gemacht.

Spatill lachte, daß es bis in des Löwen Höhle schallte. Höre, (sprach er) Esel, ehe ich mich durch dich und deines gleichen dem Löwen empfehlen lassen wollte, würde ich lieber Lebenslang bleiben, wer ich bin.

König Löwe schickte das Eichhorn dem Schall des Gelächters nach, es fande den Esel noch unter den Disteln; dieser erzehlte ihm die angebliche Grobheit Spatills, König Löwe fande aber dessen Antwort so klug, daß er ihn von Stunde unter seine Leib-Hunde aufnahme.

XIII.

Der wahre Pompejus.

Zur Zeit, da die Thiere noch dachten, hatte König Maron eine Dogge, deren er wegen ihrer Stärcke den Nahmen Pompejus gabe. Der Hund wußte lange nichts mehrers, als den blossen Schall dieses Worts. In einer schlaflosen Nacht liesse sich der König aus den Geschichten vorlesen, und just trafe sichs auf die Thaten des grossen Pompejus. Der zu den Füssen des Betts liegenden Dog wußte sich vor Freuden nicht zu lassen. Der Tag ware kaum angebrochen, als er seine Camaraden zusammen riefe und ihnen erklärte: daß ihrs von nun an wißt, ihr Hunde, ich bin der grosse Pompejus; welches er wohl zehenmahl wiederhohlte. Die Thiere sahen sich über diesem Gewäsche untereinander an, bis endlich Kutscher Andresen ehrbarer

Pommer voll Unmuth heraus brache: Mein guter Bruder, die Könige thun sich auf uns Hunde was zu gut und geben uns allerhand menschliche Nahmen, die sie ohne Noth offt aussprechen, um Fremden und Unwissenden weiß zu machen, daß sie alle diese Menschen in ihren Diensten hätten, du bist aber so wenig der grosse Pompejus, als ich, den mein Herr Sultan heißt, der grosse Sultan bin.

XIV.

Der Hund im Dienst des Esels.

Im Reich der Thiere trat eine grosse Theurung ein, und Hardi, ein Nachkömmling des grossen Hardi, sahe sich genöthigt, einen Esel um seinen Schuz anzusprechen, um durch seine Vorsprache in die Bekanntschafft der Becker und Müller zu kommen. Hardi thate noch über sein Versprechen; er hatte sich nur erboten, Disteln und Wurzeln zu suchen, er fande durch seinen forschenden Fleiß so gar Trüffeln. Nie hat ein Esel herrlicher gelebt, als dieser. Der Undanck, das gefährliche Gifft, schliche sich von den Menschen auch unter den Eseln ein; der Esel hatte die Gegend der Trüffeln selbst ausgespürt, Hardi ware ihm nun entbehrlich geworden, er kündigte ihm, da die Noth just am grösten ware, Dienst und

Schuz auf. Der Hund berufte sich auf ihren Contract. Was Contract, erwiedert Langohr, wir Esel seynd nicht gewohnt, Contracte zu halten, und daß du es weißt, wo du nicht gutwillig gehst, werde ich dir so vieles nachzusagen wissen, daß du dein Lebtag an mich gedencken wirst.

Spreche von mir immer, was du willst, versezte Hardi, alle Thiere werden mich bedauren, so bald ich nur sage, ich hätte einem Esel gedient.

XV.

Der beleidigte Löwe.

Ein Haase hatte sich mit vielen ungeziemenden Geberden und Ausdrücken im Respect gegen den Löwen vergangen und wurde in Gegenwart des Löwen vor Gericht erfordert. Zween Hunde mußten ihn tragen, dann er war vor Schrecken und Angst mehr todt als lebendig.

Sein Verbrechen ward erzehlt und die Stimmen von unten auf gesammelt. Die Hunde bleckten schon die Zähne, das Urtheil zu vollziehen, der Wolf truge darauf an, ihm das Herz aus dem Leibe und ihn in vier Theile zu zerreissen; der Bär meynte: die Zunge vorher aus dem Hals zu schneiden könnte um des Exempels willen auch nicht schaden; das Pferd hielte eine Leibes-Strafe vor hinreichend, einen Haasen zu züchtigen; der Fuchs zuckte die Schultern,

während seines Amts wäre ihm ein so schwerer Fall, da ein Haase sich an dem Löwen vergangen, noch nie vorgekommen; Die Reihe kame an den großmüthigen Elephanten: Wann einer von uns, sprache er, eben diß Verbrechen gegenwärtigen mit dem Tode ringenden Haasen begangen, würde ich als über einer mercklichen Bosheit des Willens der Stimme des Pferdes beytretten, vor den unverständigen Haasen aber mag die ausgestandene Angst Strafe genug seyn, er wird sich wohl von selbst hüten, noch einmahl in diesen Fall zu kommen. Der Löwe gab ihm Beyfall und kaum hatte der Haase noch so viel Kräffte, ein Männchen zum Abschied zu machen, als ihm die Vergebung angekündigt wurde.

* * *

XVI.

Der wohlgebläute Marder.

Ein Marder, der den Bauren schon manches Huhn erwürget hatte, schlich sich in dieser Absicht des Abends in einen Hof. Zevs grüßt Euch, mein Herr, (sprache er zu dem eben einen tüchtigen Prügel zurecht schnizenden Hausherrn) noch befindet ihr euch, wie ich sehe, alle wohl. Der Bauer thate nicht, als ob er den Gruß des Marders hörte und dieser schliche sich, der Schlingen unbewußt, kühn wie ein Partisan, in das Hüner-Haus. Kaum hatte er aber die Thüre betreten, so fiele solche mit ihm in einen tiefen Sack, dessen Zug an der Hand des Bauren befestiget ware. Der Bauer eilte mit seinen Knech-

ten herbey und schlugen den Hüner-Fresser so mürb, als je ein Marder geschlagen worden seyn mag. Um deiner Jugend willen, sprach Steffen, schencke ich dir das Leben, lerne aber, den Nahmen des Jupiters niemahls mehr zum Deckmantel deiner Raubbegierde zu gebrauchen. Voll Schläge und Beulen kreucht Mardel aus dem Sack heraus und eilt in seine Höhle. Die Schläge, spricht er bey sich, sollten mich nicht verdriessen, dann Ehre ist nie ohne Gefahr, wann der verfluchte Bauer nur die geringste Mine gemacht hätte, daß er den Bengel, den ich ihn schnizen sahe, mir zugedacht habe.

XVII.

XVII.

Wie die Schaafe von Wölfen reden sollen.

Der Wolf hatte des Hirten beste Schaaf-Mutter zerrissen und sich bey dem Löwen damit entschuldiget: das Schaaf hätte nicht mit der gehörigen Bescheidenheit und Ehrerbietung von ihm gesprochen und sich Ausdrücke von ihm bedient, die seine Würde und Character beleidigten. Ach! sagte das verwayßte und klagende Lamm, ich habe dabey gestanden, meine Mutter hat ihn nichts als den reissenden Wolf geheissen. Der Löwe gabe dem Lamm den Bescheid: Wann es vom Wolf spräche, ihn Wolf schlechtweg zu heissen, weil es sich von selbsten schon verstünde, daß jeder Wolf reissend seye.

XVIII.

Die Leichen-Rede des Esels.

Der Löwe gienge einst, seinen Gedancken nachhängend, im Wald spazieren und trate sich einen Dorn in Fuß. Ein Esel stand nicht weit davon, dem der Löwe solchen auszuziehen herbeyrufte, und vor solche Bemühung Lebenslang die Kost an seinem Hofe versprache. Der Esel starb und sein Tod ward seinen Mit-Eseln nach Standes-Gebühr angekündigt. Da es der erste Esel ware, der am Hof König Löwens zu speisen gewürdigt worden, ersuchten sie durch einige Abgeordnete: Der König möchte erlauben, daß er zunächst an seiner Höhle eingescharrt würde und ihm die lezte Ehre erweisen, seinem Begräbniß selbst beyzuwohnen. Der Löwe lachte

der Einbildung der Thiere, aus Großmuth und Andencken des einigen vom Esel bewiesenen Dienst willfahrte er aber ihrer Bitte. Die Esel hatten den Hof-Fuchs schon durch grosse Versprechungen gewonnen, ihrem Cameraden die Leichen-Rede zu halten. " Wie Löwen und ihres glei„chen Verdienste zu schäzen und treue „Dienste königlich zu belohnen wissen, „(fienge Parentator Fuchs an) ersehen „wir, Hochzuehrende Trauer-Versamm„lung, an dem erhabenen Beyspiel des in „der Blüte seiner Jahre, mithin allzu„früh dem Staat entrissenen wohlweisen „und mannhafften Esels von und zu E„selsthal, unsers im Leben gewesenen „theuer geschäzten Gönners, Collegens, „Freund und Bruders." Die ganze

Ver-

Versammlung fieng an zu husten und unterbrache die Rede des Lügners. Als der Löwe in seine Höle kame, sprache er zum Einhorn: "Unter uns gesagt, Einhorn, „nie bin ich in meinem Leben mehr be„schämt worden, als da der Fuchs heut „meine Schwachheiten zu meinen Tugen„den rechnet. Man solle keinen Esel für„terhin Hof-Kost geben und keinen Fuchs „mehr eine Leichen-Rede halten lassen.

XIX.

XIX.

Der Haase und der Elephant.

Der Löwe hatte den Haasen unter sein Hofgesinde aufgenommen und, ermüdet von den Sorgen seiner Regierung, ergözte er sich zuweilen an den lustigen Sprüngen dieses Gaucklers. Einst wurde beym Löwen zu Rath angesagt. Der Haase empfieng den Elephanten vor der Höle, Herr Bruder, sagte er, wann du dich beym König recht beliebt machen willst, schau, solche Männer sollten dir, ich schwöre dirs, nicht übel zu Gesicht stehen. Der ernsthaffte Elephant schlug den Rüßel in die Höhe und übersahe die Capriolen des

Tänzers. Der Löwe so die Rede des Haasen hörte, gabe ihm die Vermahnung: Als Haasen habe ich dich berufen und nur so lange werde ich dich behalten, als du dir nicht einfallen lassen wirst, den Elephanten zu deinem Bruder zu machen.

XX.

Die Nachtigall und der Geyer.

Philomele sange ihr himmlisches Lied und alles Heer der Vögel schluge bewundernd in ihren Gesang. Ein räuberischer Geyer hörte es mit an, das ist, sprache er zum Gevatter Raben, nicht erlaubt, sie hat, die Unverschämte, unsern ganzen Lebenslauf und alle unsere kleine Fehler den Vögeln vorerzehlt. Ich weiß wohl, wie ich mich rächen werde, stihle du ihre Eyer, ich will ihre Schwester die Lerche erwürgen, sie allein soll leben bleiben, um Zeit genug zu haben, ihre Vermessenheit zu betrauren.

* * *

XXI.

Der Wolf und sein Canzler der Fuchs.

Der Wolf hatte sein Revier so rein ausgewürget, daß es ihm endlich selbst zu mangeln beginnte. In dieser Noth ware kein anderes Mittel übrig, als die Thiere der benachbarten Gegend um eine Beyhülfe anzusprechen. Er gieng mit dem Fuchs, seinem Freund, darüber zu Rathe. Ich, sprach der Fuchs, will dein Redner seyn, ich werde den Thieren vorstellen, daß du um deinen Tribut an den Löwen richtig genug abzuführen, dich selbst zu sehr eingeschränckt und nun von vielem Fasten in eine schwere Magen-Kranckheit verfallen,

der ganzen Gegend seye bekanntlich an deiner Erhaltung gelegen, ich werde deine angestammte Großmuth und Gerechtigkeit zu rühmen und sie zu bereden wissen, dem würdigsten Wolf ihrer Zeit eine freywillige Gabe zur Erquickung in seinem Krancken-lager zu bringen.

Wann sie nun aber, erwiederte der Wolf, nicht glauben, daß ich würcklich kranck bin.

Wann wir sie nur erst auf dem Plaz haben, (ware die Antwort vom Fuchs) wers alsdann nicht glauben will, den zerreiß.

XXII.

XXII.

Das Maulthier.

Ein Esel beseufzte mit schwerem Herzen das Glück der Pferde und den Undanck der Menschen. Wann doch, sprach er in sich, nur einer unter uns den Weg nach Hofe finden könnte, gewiß sollte es unser ganzes Haus zu geniessen haben. Vetter Kärcher gab ihm den Rath: daß er zuvorderst in die Verwandtschafft der Pferde zu kommen suchen solle, das übrige würde sich hernach schon von selbsten geben. Langohr befolgte diesem Rath und erhielte durch den erbetenen Dienst eines rüstigen Bucephals von seiner Eselin einen Jungen, den seine Mutter bey dem ersten Anblick

blick seiner ausbündigen Gestalt wegen nicht mehr Esel, sondern Muly genennt wissen wollte. Muly kam nach Hof und empfahle sich unter der Vorsprache seines Vaters der Gnade des Stallmeisters. In die Mühle, sprache dieser, bist du wohl, wie ich sehe, zu schön, vor den Stall aber zu schlecht. Du sollst meines Herrn Wappen-Decken tragen, an deinem Puz soll man sehen, daß du noch kein Pferd und an deinen Schellen hören, daß du nicht mehr ein Esel bist.

XXIII.

Der Willkomm am Hofe.

Faßan, der Hund des Hof-Mezgers, kame auf sein Krancken-Lager. Ach Kinder, sprach er, wann ich nur diesen Trost noch mit mir aus der Welt nähme, daß eins von euch sein Glück am Hof des Fürsten machte. Denckt, ach denckt, wie sauer mir mein Leben worden ist. Faßan stirbt, die verscharrte Knochen wurden getheilt, allein nur der jüngste unter den Brüdern hatte Muth genug, den Wunsch des Vaters zu erfüllen. Wohlbeleckt und ungesehen schliche er sich des Abends bis in die Küche und ein köstlicher Bullion ware das erste, so er sich treflich schmecken liesse,

als

als ihn der Koch bemerkte, und mit dem besten Strick zum Fenster hinaus sprengte. Faßan der zweyte kame auf drey Beinen nach Hause. Wie hälts Bruder? rufen ihm die übrige zu. Wie es hält, war die Antwort, seht ihr an meinem Bein, fette Suppen gibt es wohl an Hof, aber auch halter! verzweifelte Schläge und halsbrechende Sprünge.

XXIV.

Die Macht des Adlers und des Löwen.

Unter dem Adler und Löwen ware eine alte Eifersucht, der Fuchs und die Atzel schürten auf beyden Seiten weidlich zu, und es kame endlich zum offenbaren Krieg. Der Löwe brachte ein unzählbares Heer zu Hauffen, der Adler hingegen nahme nur lauter Straußen, Greife, Reyher und Falcken. Die Macht des Löwen konnte sich nur langsam bewegen, und der Vorrath zu ihrem Unterhalt ware unübersehlich. Wohin der Löwe seine Bewegung richtete, da hatten die Adler schon Verwüstungen angerichtet, und ihr schneller Flug und scharfe Klauen thaten dem unbefiederten Heer weit mehr Schaden, als diese je an Vogels-Nestern zu zerstören vermögend waren.

waren. Der Bieber schluge sich endlich ins Mittel, und der Friede ward durch das dem Schiedsmann von beyden Theilen unterzeichnete Geständniß berichtet:

Daß der Löwe an Macht, Menge und Stärcke, der Adler aber dem Löwen an List und Geschwindigkeit überlegen seye; wer von beyden der großmüthigste wäre, davon sollten sie in den ersten zehen Jahren des wiederhergestellten Friedens die Proben geben, und solches sodann auf einem anderweiten Congreß der Thiere durch den Cranich entschieden werden.

XXV.

Der Vorzug der Thiere.

An einem schönen Sommer-Abend besprachen sich die Thiere von ihren Vorzügen und die Götter hörten ihnen zu. Der Löwe fienge an: Ich gehe euch vor an Großmuth und Stärke; Der Elephant folgte nach: Ich bin, sprach er, ein Prachtstück meines Schöpfers; Die Lerche spielte dazwischen: Ich singe seiner Güte; Der Adler: Ich schwinge mich zur Sonne; Das Cameel; Ich trage Berge auf meinem Rücken; Das Pferd: Auf mir stolzieren die Helden; Der Hund: Ich bin der Freund der Menschen; Die Taube: Man preiset meine Unschuld; Die Biene: Man lobet meinen Fleiß; Die Gans: Durch mich schreibt man Gedancken; Das Schaaf: Ich kleide meinen Hirten; Der Esel: ich bin nuz im Leben und nach dem

Tode; Der Affe: Mit mir vergleicht man die Menschen; Die Fliege: ich seze mich auf die Cronen der Könige; Der Wolf: Ich = ich = ich vertheidige die Rechte der unschuldigen Schaafe gegen den Eigennuz der Hirten und die Mordbegierde der Reichen. Biß hiehin hatte Zevs und alle Götter gelassen zugehört, als Pan in die Rede fiele: Seynd das nicht, sprache er, die nehmliche Worte, welche der Arabische Fürst sagte, den Minos gestern zur Strafe seiner Tyranney auf das Rad des Radamanthus flechten mußte. Die Götter fällten das Urtheil: Die Thiere hätten recht geredt, der Wolf aber solle zur Strafe seiner greulichen Lügen gehasset seyn von allen Thieren, verfolget von den Menschen und verworfen vom Angesicht der Götter.

XXVI.

Der Hof-Hund.

„Machs nur, wie ich„ sprache Joli zu seinem Bruder Waldmann, als er in den Orden der Hof-Hunde aufgenommen wurde. Waldmann thate sein bestes mit Bücken, Kriechen, Lecken und Schwänzeln. Eine Nacht schliefen sie beysammen an der Thüre des Hof-Kellers. Die Küchen- und Keller-Jungen kamen um Mitternacht, sich noch einen Schlaf-Trunk zu hohlen, Waldmann fiele sie an und sechzehenlöthige Schläge waren der Lohn seiner Treue. „Habe ich dirs nicht gesagt, du „sollsts machen wie ich„ antwortete ihm Joli, dem er sein Leyd geklagt hatte, „hätte ich nicht schweigen lernen, nimmer„mehr wäre ich so alt an Hofe geworden.„

*** ***

XXVII.

Das Papgen und die Taube.

Ein Papgen, der Schmuck des Orients, war an dem Hof Fürst Demetrius der Herr des Vorgemachs, die Lust der Junckern, der Spott der Pagen und die Bewunderung der Laquayen und Mägde. Tausend Streiche giengen aus seinem Mund, nur der Fürst und seine Gemahlin liessen ihn zu gutem und bösen gehen; eine fromme Turtel-Taube ward aber nach der Tafel vor Papgens Fenster aus der Hand der Fürstin gespeiset. Der Schwätzer suchte alle vom Hofgesind erlernte Spöttereyen hervor, Broddieb, Schmeichler, u. d. g. waren die tägliche Beynamen, um sie verächtlich zu machen; wer sich aber daran nicht kehrte, ware die ihrer Unschuld be-

wußte Taube. Von Neid fast aufgezehrt, und stets auf neue Kränkungen bedacht, liesse er sich eines Tags mit grossem Hohngelächter die Worte vernehmen: Ach du liebe heilige Einfalt! Die Taube glaubt ihm nun eine Antwort schuldig zu seyn: Höre, sprach sie, Papgen, da sich die Weisheit unserer Fürstin meiner Einfalt nicht schämet, so solltest du undanckbarer dich doch schämen, die Wahl unsrer Wohlthäterin vermessen zu tadeln.

XXVIII.

Fix genannt Löwenlecker.

Stix und Fix lebten zwo Jahre in einer Kost, biß das gemeine Schicksaal der Hunde sie trennte. Stix begabe sich zu einer Heerde Schafe, Myrtill und Doris theilten mit ihm Brod und Sorgen; kein Schlag von seiner Hand, kein rauhes Wort aus ihrem Mund hat ihn je betrübet. Einst zog Myrtill mit seiner Heerde, den treuen Stix an seiner Seite, an der Höhle des Löwen vorbey. Guten Tag, Fix, fienge jener an, der seiuen alten Cameraden hier unvermuthet erblickte. Wer nicht antwortete, ware Fix. Es ist mir doch lieb, fuhre Stix weiter fort, dich alten Freund hier wieder zu finden. Was Freund? was Fix? fuhre dieser heraus, ein anderer mag Fix seyn, ich heisse Lö-

wenlecker. Stix erinnerte ihn an ihren ehemaligen Brodherrn, und an ihre Jugend-Streiche, aber vergebens; ihr müßt euch irren, mein Freund, ich kenne weder solchen Herrn, noch solche Cameraden und wann ich euch zu rath seyn solle, so trollt euch weiter, oder, hier wiese er ihm die Zähne, ihr sollt erfahren, was Löwenlecker seynd.

Zwo Jahre hernach, als Stix bey seiner Heerde das Abendbrod verzehrte, kam ein ausgehungert- und schäbiger Hund herbeygekrochen, den Stix beym ersten Blick vor seinen stolzen Freund erkannte, der ihn unter Erinnerung an ihre ehemalige vertraute Freundschaft und Vorwendung vieler Klagen demüthig um einen Bissen Brod und ein gutes Vorwort bey dem Schäfer anspräche. Sie seynd, mein Herr, sprach Stix, so viel ich sie kenne, der l. v. Löwenlecker, mein alter Freund Fix ist vor-

vorlängst gestorben und liegt zu Mopsthal begraben. Ach nein, mein lieber Bruder Stix, erwiederte dieser, das bin ich, ich bin es selbst, den du verlohren geglaubt hast. Es ist mir doch, war Stixens Wiederrede, unerwartet genug, daß ein sonst verachteter Freund dir nun in deinem Elend gut genug ist, ich verlange die Ursache davon nicht zu wissen, siehe! da hast du mein Abendbrod, troll dich weiter, dann mit Falschheit und Stolz mag Myrtill und ich nichts zu schaffen haben.

XXIX.

Der Raths-Hund.

Ein krauser Budel trat allzeit sehr ehrerbietig auf die Hinterpfoten, so offt er das Leib-Pferd des Fürsten in die Schwemme reiten sahe. Nach langem Aufwarten bemerkte es endlich den höflichen Sultan. „Ich habe, sprach dieser, von meinem „Herrn gehört, daß einer von euch Burgermeister zu Rom geworden, wann dich „die Reihe bey uns trifft, bitte ich, mich zu „deinem Raths-Hund zu machen.„ Das Pferd lachte seiner Einfalt. „Zu Rom, „sagte es, das möchte wohl seyn, die Zeiten haben sich, mein armer Budel, geändert, unser Fürst ist kein Nero, ist dir „der Weg nicht zu weit, so reise nach **, „wo noch alle Müssiggänger ihr Glück gemacht haben.„

* * *

XXX.

Das überladene Pferd.

Osmann stritte und starb als ein Held, Roßinante sein Leib-Pferd ward dem Marquetender zu Theil, der es am besten bezahlte. Voll Feuer und Muth truge es die aufgepackte Last, sein neben ihm trabender Herr konnte ihm nicht gleich gehen. Deinen Kůzel, sprach er, will ich dir schon vertreiben, und sezte sich des andern Tages noch oben auf. Als Roßinante wieder einen Reuter hatte, lief er, der Last ohngeachtet, noch geschwinder, als Tages zuvor. Davor soll ich dir, sprach der durchgeschůttelte Marquetender, wohl thun, du solltest, verdammtes Thier, mir wohl das Herz aus dem Leibe traben. Er

liesse ihm den dritten Tag einen Karren machen, den er wohl belude. Die Last des ersten Tags blieb auf des Pferdes Rücken und sein Herr oben darauf. Langsamer im Schritt, machte es doch in einem Tag stärkere Reisen, als andere in zweyen. So einen Gaul, sprache sein Herr, habe ich mein Tage nicht gehabt, noch gesehen. Er liesse ihm einen Schubkarren machen, den er ihm vorzubinden Lust hatte, das Pferd sollte tragen, ziehen und schieben. Erfüllt von edlern Trieben der Ehre, um welcher Willen es mehr als gemeine Arbeit gethan, erschracke Roßinante vor der Niederträchtigkeit seines eigennüzigen Besizers, trinckt in der Hize und stirbt. Vergebens beklagt ihn der unbarmherzige Marculf, er ist noch über

diß das Gespött der ganzen Armee. Ihr waret, sagt ihm ein Fonrier, eures Gauls so wenig werth, als mein General seines Alfonso, den er am Schreibtisch zu tod geritten hat. Man muß Menschen nie zu Thieren und aus Pferden keine Esel machen.

XXXI.

Die Freundschafft der Kazen und Ratten.

Die Kazen und Ratten lebten sonst in grosser Feindschafft, und von beyden Seiten sezte es manchen gefährlichen Tanz. Murner der Alte thate endlich Vergleichs-Vorschläge: die Ratten sollten den Kazen den Mäusefang frey lassen, und diese sollten jene nicht auf den Malzböden stören. Sie wurden billig befunden, und durch die Speckmäuse als erbetene Garants feyerlich publiciret. Sultan hörte an einem Riz den Tractaten mit zu: Ist es doch, sprach er und leckte seinen Schnurbart, als wann ich meinen gnädigen Herrn, Zevs tröste ihn! den Cammer-Rath mit seinen Amtleuten wieder reden hörte.

* * *

XXXII.

Der Streit der Caninchen und Hasen.

Ein alter Rammler truge auf dem Reichs-Tag der Hasen als eine gemeine Beschwerde vor: daß die Caninchen seit einiger Zeit sich über die Gebühr erhüben und den Menschen bestochen hätten, sie Küllen-Hasen zu heissen; welches, als einen unleidentlichen Eingriff in die Vorrechte der Hasen, abzustellen und den Caninchen zu verbieten einmüthig beschlossen wurde. Diese kehrten sich aber daran nicht, und wußten den Menschen auf ihrer Seite zu halten; die Hasen brachten also ihre Klagen vor den Jupiter, und beschwerten sich in gleichem Grad über den Hochmuth

der Küllen und die Partheylichkeit des Menschen. Beyden Theilen wurde ein Termin anberaumt und Pan truge ihre Gründe dem Jupiter vor, welcher, nach eingenommenen Augenschein, den Ausspruch thate: Hasen seyd ihr beyde, nur daß das Küllen mehr nach seiner Höhle und der Rammler mehr nach dem Felde reucht.

XXXIII.

Die weisse Raben.

Den Raben gieng es sehr nahe, daß ihnen von den Menschen so übel nachgeredt wurde; sie ersuchten mit grossen Verheissungen den Nachbar Staar, da er mehr mit den Menschen zu thun hätte, ihnen diese üble Meinung zu benehmen, und sie die schöne weisse Raben zu heissen. Das will ich wohl thun, sagte Matz, die Menschen werden euch doch wohl an der Stimme und den Federn erkennen.

XXXIV.

Zwo Hunde Eines Herrn.

Mylord und Calif waren im Dienst eines Herrn und lebten in Hundsbrüderlicher Eintracht, sie assen aus einem Napf und schliefen beyde zu des Herrn Füßen in seinem Bette. Es währte aber nicht lange, so mußte Calif aus dem Bett und zulezt aus dem Haus. Mylord bliebe bey seinem Herrn und Calif kame von einem Herrn zum andern endlich noch zu einem Bettelvogt, der ein Wunder der Schönheit und Artigkeit aus ihm machte. Nach langer Zeit begegneten sie sich einmahl. Wie spielt doch, fienge Calif an, das Glück wunderbar mit den Hunden? Ich habe zehnerley Herrn und zwanzig Nahmen gehabt und du bist noch immer, wie ich höre, der Mylord. Mein guter Calif, versezte dieser,

messe

messe dem Glück nichts bey, woran deine eigene Aufführung schuld ist. Wie offt habe ich dir gerathen, des Nachts nicht zu schnarchen, das ware der Anfang deines Falls, mit den Kindern nicht zu zancken, die Stühle nicht zu zernagen, fleissiger aufzuwarten, das unterm Ofen liegen abzugewöhnen, um die Knochen sowohl als ums Fleisch Pfote zu geben, ein grober fauler Geselle warst du, nimm dichs nicht Wunder, wann dirs immer übel geht. Uebel geht, erwidert hönisch das von Ungezieffer stinkende Bettelvogts-Hündgen, daß du ewig raisonniren müßtest! Dein Dienst ist ein täglicher Zwang, was du grob nennst, findet mein Herr artig, und Freyheit, damit du es weißst, ist mein halbes Leben.

XXXV.

Der belohnte Wolf.

Um Zevs und deiner Großmuth willen stehe mir bedrängten nur in dieser Stunde bey, rief ein heftig verfolgtes Reh dem in der Ferne einhertrabenden Wolfe zu. Umsonst, dachte bey sich der Wolf, werde ich dir wohl den Dienst nicht thun, du sollst mir ihn theuer genug bezahlen. Es seye also, antwortete er, meine Großmuth hat noch keins vergebens angesprochen. Er mengte sich in den Streit; zwo flüchtige Windspiele erhaschten das Reh und legten es zu Boden, der Wolf ware um seinen Braten und um den verhofften Danck. Die Hunde machtens ihm nur um ein weniges

LB

niges besser, ein Aug hieng aus dem Kopf, das Ohr war zerrissen und der ganze Balg jämmerlich zerfezt, die Jäger hatten immittelst seine Grube zerstört, und seine liebste Wölfin ware den Bauren zur Beute worden. Gedrückt von Wunden und Unglück kam er zum Zevs, von ihm den Lohn seiner Großmuth zu hohlen. Mordlust und Lügen, antwortete Zevs dem Prahler, ist man von dir gewohnt, wie ich aber sehe und höre, bist du bereits davor belohnt genug, daß du dich aus Eigennuz in fremde Händel gemenget hast.

XXXVI.

XXXVI.

Die Bau- und Parade-Pferde.

Zwo prächtige Grau-Schimmel waren drey Jahre die Stangen-Pferde an dem Leibwagen des Fürsten. Der eine wurde haarschlächtig, ausgemustert und in das Bau-Gespann gethan, wo er weniger Futter und desto mehr Schläge bekame. Eines Tages begegneten sich beyde, und der Karren-Gaul keuchte unter seiner Last. Wie geht dirs, Hungerleider? sprach der Hofgaul. Wies uns geht? War die Antwort, wie meines Herrn Junckern und Knechten und just so, wie es dir auch einmal gehen wird, so bald man den ersten Mangel an dir gewahr wird.

XXXVII.

Die Mäßigung des Wolfs.

"Sie sehen doch, mein Herr, daß ich "nicht so gefräßig bin, als mich meine "Feinde insgemein ausgeben" sprach ein an der Holz-Kette fortgeschleifter Wolf zum Jäger, dem er einige übrig gelassene dürre Knochen wiese. "Du sollst auch, antwortete ihm jener, nicht um der Knochen "willen, sondern nur vor das Fleisch büs-"sen, das du davon gefressen hast."

XXXVIII.

Die Logic der Wölfe.

Der beständigen Verfolgungen müde, beschlossen die Schaafe, eine Deputation an die Wölfe zu schicken, um die wahre Ursache des ewigen Haßes zu erforschen und, wo möglich, einen erträglichen Vergleich zu stifften. Ein ehrbarer Hammel und eine trächtige Schaaf-Mutter thaten, als Abgeordnete, den Vortrag, berufften sich auf ihr gleiches Schöpfungs-Recht, auf ihre Unschuld und daß sie mit allen andern Thieren in Friede und Eintracht lebten. Mich zur Rede zu stellen, sprache der Wald-Tyrann, ist das gröste eurer Verbrechen, ihr mißbraucht, sehe ich wohl, meine Gedult und Großmuth, euer Tod, hier fiele er über sie her, seye die Strafe eurer Vermessenheit.

XXXIX.

Der Wolf als Schiedsmann.

"So soll dann der Wolf unser Schieds-"mann seyn" sprach ein heimtückischer Ziegenbock zu Mutter Lisen, als er über die Tugenden der Schaafs-Milch nicht einig mit ihr werden konnte. Meister Isegrimm, der schon an der Hürde gelauert, erschiene früher, als beyde geglaubt und erbote sich noch unersucht, zum Mittelsmann. "Mein Herr, sagte bebend das "Schaaf, ich wüßte nicht, ob wir sie um "einer solchen Kleinigkeit wegen bemühen "sollten und, mit Dero Gunsten, ob sie dar-"inn ganz unpartheyisch seyn würden."

"Ich, nicht unpartheyisch" erwiederte der Wolf und damit saß er dem Schaaf schon im Nacken.

(*) (*) (*)

XL.

Die Klagen der Schaafe.

(1)

Zur Zeit der frommen Schäfer brachten eines Tages alle Thiere ihre Klagen vor den Jupiter und die Schaafe erschienen auch. "Wir möchten uns, sprache das ält- ste Schaaf, an unserm Recht was verge- "ben, wann wir nicht auch klagen, da es "andere thun."

Die ganze Beschwerde bestunde darinn: daß einige Schäfer anfiengen, ihnen die Wolle von unten herauf abzuscheren, da sie sonst von oben herunter geschoren worden.

Jupiter lachte ihrer Einfalt und befohle den Schäfern: Es fürohin beym Alten zu lassen.

(2)

Tausend Jahre hernach war wieder ein allgemeiner Gerichts-Tag, die Schaafe blieben nicht aussen, aber ach! wie hatten sich die Zeiten geändert.

Meister Hammel brachte im Nahmen seiner Heerde vor: Ihr Schäfer liesse ihnen nicht Zeit zum Wachsthum der Wolle, sondern scheere sie des Jahrs sechsmahl, er nehme ihnen aus Wucher und Milchgeiz die Junge weg, wann sie kaum etliche Tage alt seyn, er halte mehr Hunde, als nöthig, nur um sie zu ängstigen und zu hezen, er verlange grössern Pferch, als sie das ganze Jahr Futter bekämen und wüte mit Schelten, Drohen und Schlagen unter ihnen, gleich als wann sie von ihm und

nicht vielmehr er von ihrer Milch, Käse, Wolle und Fleisch leben müsse.

Jupiter wollte eben den von Schaam und Zorn erstarrten Schäfer mit einem Donnerkeil zernichten, als Pluto sich ihn ausbate, die Seelen der Verdammten durch ihn peinigen zu lassen.

XLI.

XLI.

Leben und Thaten eines Wolfs.

Ein Wolfs-Kasten ware mit allen Arten der Diebereyen und Mordthaten des Lämmer-Feinds übermahlt, und mit der Aufschrift versehen: Leben und Thaten eines Wolfs. Ein alter Thier-Räuber, den die Gabel des Jägers in diesen Kefich drükte, sprache bey dessen Anblick: "Die "Menschen, sehe ich, lassen doch meinem "Muth Gerechtigkeit wiederfahren, ein "Wolf, es bleibt dabey, ist auch noch im "Unglück groß.

XLII.

Der Danck des Schäfers Thraso.

(1)

Myrtill, der frömmste Schäfer seiner Zeit, starb und nach ihm Galathee, die seinen Tod nicht überleben mochte. Die Schäfer theilten sich in ihre Heerde und Melamp erbote sich zum Dienst des Schäfers, der das gröste Theil erhandelt hatte.

Noch lebet zwar, sprach Thraso, mein Phylax, ich sehe aber, du bist jung, starck, behend, ich möchte dich wohl mit der Zeit gebrauchen können, siehe, ich gebe dir halbe Kost, Phylax ist offt nicht hungrig, da ist sein Brod vor dich, die Schaafe lassen

auch zuweilen was fallen, bist du treu und wachsam, so hast du an mir den besten Herrn, so wahr ich Thraso bin.

Melamp war jung, rüstig, und im ersten Wachsthum. Die Tages-Kost ware beym Frühstück schon verzehrt, Phylax ware noch bey guten Kräfften und sein Brod reichte mit Mühe, einen durch die Gewohnheit mehrerer Jahre eingeschrumpften Magen zu sättigen, die Schaafe lachten den Melamp aus, daß er mit ihnen essen wollte, da sie sich selbst ihre Nahrung suchen müßten. Ach! seufzte Melamp offt in sich selbst, lebte noch Myrtill und Galathee! selbst Phylax sollte mich beneiden.

Phylax durchwachte die meiste Nächte und aus Sorge, dem Thraso entbehrlich zu werden, liesse er den Melamp nie zum Gefecht mit den Wölfen kommen. Dieser tröstete sich mit seinem Schlaf und daß ihm vielleicht bald ein glücklicher Biß das ganze Hunds-Brod des Phylax verschaffen würde.

(2)

Wie gedacht, so geschehen! An einem frühen Morgen erschallt ein starker Schrey, der Schäfer eilt aus seinem Pferch und findet den armen Phylax in Stücken zerrissen. Melamp ist nun Hüter der ganzen Heerde, an Schlaf ist nicht mehr zu gedencken, Thraso rühmt nach Phylax Tode, er habe den treusten Hund im ganzen Reich der Schäfer verlohren und ermahnt Melampen, seine Wachsamkeit und Treue zu verdoppeln. Vom Brod wird nichts erwehnt, und Melamp, dem Wort des Schäfers trauend, gedenckt: das versteht sich ja wohl von selbst. Einige Wochen gehen

unter Hunger und Wachen hin; biß Melamp seinen Herrn um das Brod des Phylax anzusprechen waget. Mich deucht, spricht Thraso, ich sehe dort von weiten den Wolf kommen, eile, Melamp; diß ware die Sprache eines halben Jahrs, bald kame der Wolf, bald hatte sich ein Schaaf verlaufen, vom Brod kams nie zur Rede, Melamp hatte immer mehr zu hüten, immer stärkern Hunger und immer weniger zu essen.

Einst geht der Schäfer spazieren und spielt der Heerde ihr Frühlings-Lied. Melamp geht neben ihm und seufzt um Brod. Thraso stellt ihm die schwere Zeiten

ten vor und läßt ihn hoffen, wann keine Wölfe mehr wären, woran bloß seine Trägheit schuld seye, möchte er ihm wohl einmahl ein mehreres geben. Melamp widerspricht, ein scharfer Schlag, der erste in seinem Leben, heißt ihn aber schweigen. Ach Myrtill! ach Galathee!

(3)

Von Wachen und Hunger ermüdet, verschläft Melamp in einer trüben Nacht den Wolf, der zwo der fettsten Schaafe erwürget. Melamp erwacht über ihrem Geschrey, eilt dem Wolf nach, die Schaafe waren aber hin und Melamp wird von dem Wolf heftig verwundet. Habe ichs nicht immer, spricht der vor Zorn wütende Schäfer, habe ichs nimmer gesagt, verdammtes Thier, daß deine Trägheit mich noch um alle Schaafe bringen werde. Den Brodkorb werde ich dir höher hängen, die guten Tage, sehe ich wohl, kanst du nicht vertragen. Melamp zeigt seine Wunden, Thraso schlägt ihm noch etliche dazu, vom Brod war hier keine Zeit zu reden.

(4) Thra-

(4)

Thraso wird von Thirsis und seiner Schäferin besucht, sie erkennen den Melamp: Ist das nicht Melamp, den Myrtill und Galathee erzogen haben, sie bieten dem Schäfer sechs der schönsten Lämmer, um ihnen den Melamp zu überlassen. Thraso verweigert ihre Bitte und gerührt von dem Beyfall des klügsten Schäfers entschließt er sich endlich, dem Melamp das ganze Brod des Phylax zu geben, nicht sowohl aus Danck vor die schon geleistete Dienste, als aus Furcht, Melamp, so des Thirsis Rede mit angehöret, möchte einmahl heimlich zu ihm übergehen.

Zum Unglück ware Melamps Magen in 5. sauren Dienst-Jahren schon so eingeschnurrt, daß er die Zulage, die ihm in seiner Jugend treflich geschmeckt haben würde, nicht mehr geniessen konnte.

* * *

(5)

Thirsis stirbt auch und Thraso kauft seine Heerde dazu. Ich gebe, sprach er bey sich, Melampen doppeltes Brod, er mag mir davor wohl auch eine doppelte Heerde hüten. Melamp darf an keine Ruhe mehr gedencken, er bestreicht die ganze Nacht das Feld, allein es war zu groß, wann er oben hütete, so wurde unten ein Schaf zerrissen. Da erfolgten nichts als Scheltworte und Schläge. Thraso hätte ihm gerne sein Brod ganz entzogen, wann er sich nicht gefürchtet, Melamp würde aus Hunger sterben und er keinen so begnügsamen und gedultigen Hund wieder bekommen.

Melamp bate, noch einen jungen Hund anzunehmen, dem er sein halbes Brod ü-

verlassen und ihn abrichten wollte, um sich nur von beständigem Wachen etwas zu erhohlen und zum Dienst der Heerde sich zu erhalten. Allein Thraso hatte dazu keine Ohren, das halbe Brod, das Melamp nicht geniessen konnte, behielte er ohnehin zurück, er drohte ihm auch, ihn gar fortzujagen, und kein Schäfer würde ihn abgenuzten und verbissenen Hund wieder annehmen, er solle ihm vielmehr Danck wissen, daß er mit seinen zunehmenden Schwachheiten noch so viele Gedult habe.

(6)

Endlich ward Melamp von Wunden, Schlägen, Hunger und Wachen unkräfftig, der Heerde mehr vorzustehen. Er stellte Thraso seine Schwächlichkeit und seine treugeleistete Dienste lebhafft vor, und bate ihn, seine noch übrige wenige Tage ihn das Brod in Ruhe geniessen zu lassen. Thraso schiene davon überzeugt: Es ist billig, sprach er, dich alten treuen Diener zu bedencken, ich kenne einen mitleidigen Mann, der vielen deines gleichen schon beygestanden hat und heute noch will ich so vor dich sorgen, daß du mirs nie genug wirst verdancken können. Thraso macht sich auf den Weg und heißt Melampen mit sich gehen. Er sammelt seine lezte Kräffte, um dem wohlthätigen Herrn nachzukriechen. Er führt ihn, wohin? nach * * zum Schinder!

XLIII.

Die Treue des Tigers.

Dem Löwen gienge der Hauptmann seiner Leibwacht, der alle Thiere bey ihm melden mußte, mit Tod ab und die Wahl des Königs fiele auf den Tiger. Stärcke hat er, sprach der Löwe, und untreu habe ich ihn auch nie erfunden. Es währte aber nicht lange, so bliebe der Löwe ohne allen Besuch und Aufwartung; die kleine Thiere wurden beym Anmelden vom Tiger zerrissen und den grossen mit Grobheit und Härte begegnet. Ein Storch verriethe es endlich dem Löwen, als er an dem Rand eines Bachs einsam spazieren gieng.

Stär-

Stärcke, sagte er, hat dein Hauptmann und an Treue gebrichts ihm nicht, er macht aber deinen Namen verhaßt bey allen Thieren, dann es fehlt ihm Sanfftmuth, Gedult und Güte. Der Löwe gab ihm recht und ernennte an statt des Tigers den edelmüthigen Elephanten.

XLIV.

XLIV.

Der Tod des Hylax.

Ihr wißt, sprach der Wolf zu einer Heerde Schaafe, daß ich aus angestammter Großmuth dem Betragen eures Hylax bißher immerzu nachgesehen habe, in der beständigen Hofnung, daß er endlich einmahl in sich gehen und, daß ers mit einem Wolf zu thun habe, beherzigen werde. Nachdeme ich aber gegen besseres Verhoffen wahrgenommen, daß er seinen mit dem Nahmen der Treue beschönigten Uebermuth sich so weit verleiten lassen, gegen meine hochtheure Wolfs-Person, wie mir vom Fuchs glaubhafft berichtet worden, Anschläge zu schmieden, so habe ich mich

end-

endlich, und hier faßte er ihn bey der Gurgel, zu eurer aller besten genöthiget gesehen, ein eurer Gesellschafft so unwürdiges Mitglied aus dem Weg zu räumen. Die Schaafe strampften zu Zeichen ihres Schreckens einmahl zur Erde und Mutter Lise wollte eben zum Hirten laufen, um die andere Hunde loszulassen. Ein alter Ziegenbock fienge aber an: Wann ich euch zu rath seyn soll, ihr Kinder, so besinnt euch vorher wohl, was ihr thut, Hylax seliger, ich muß es selbst bekennen, hat uns manche wichtige Dienste gethan, aber hin ist hin, mit dem Wolf, wißt ihr wohl, läßts sichs nicht scherzen und biß der Hirte erwacht, wäret ihr miteinander gefressen, der Hylax hat auch, unter uns gesagt, einmahl stärker gebelufft, als wirs ihn just geheissen haben; das habe ich, sprache

ein

ein feister Hammel, allzeit gesagt, man muß den Wölfen ihr Recht lassen, alles was recht ist, sagte meine Mutter Else, aber Hylax wollte es immer besser wissen. Die andere Hämmel stimmten mit ein; der Wolf erhube zum zweyten mahl seine Stimme: Alles was recht ist! und zerrisse die furchtsame und undanckbare Heerde.

XLV.

Die Gnade der Könige.

Ein verunglückter Hofmann gienge an dem heitersten Sommer-Tage traurig und Gedancken-voll am Rand eines melancholischen Bachs spatzieren und stieße auf einen Wanderer, der nebst der Last, worunter sich sein Rücken beugte, noch einen grossen Regen-Mantel aufgepackt hatte. Seyd ihr dann aber, sprach der Höfling, nicht ein Thor, zur Stunde, da euch die Hize sticht, euren Bündel noch mit diesem Mantel zu beschweren. Mein Herr, erwiederte der Landsmann, bey Sonnenschein mache ich mich stets auf den Regen gefaßt, mein Mantel hält mich troken und gelassen erwarte ich alsdann wieder die

die Sonnen-Blicke. Kaum hatte er ausgeredt, so zog sich eine Gewitter-Wolke zusammen, die mit einem hefftigen Plazregen herabstürzte. Der flüchtig bekleidete und eiligst entfliehende Hofmann wurde biß auf die Haut durchnezt, mittlerweile der Wanderer mit umgeschlagenem Mantel sachte und troken hinter ihm hertrabte. Ach, sagte Alcest, da er naß von Regen und Schweiß nach Hause kame, wann ich doch nie den Mantel nach Hofe mitzunehmen vergessen hätte!

(*)

XLVI.

Die Arabische Freyheit.

In der Wüste Arabiens herrschten vor tausend Jahren Löwen, Tiger und Leoparden und andere Thiere lebten neben ihnen ohne Zahl. Ein prächtiger Elephant von Coromandel verliesse seine Küste und schluge seine Hütte unter ihnen auf, er war bescheiden, dienstfertig, friedsam, und nährte sich von Palmenblättern, Reiß und anderm, was die übrige Thiere nicht geniessen konnten. Der Löwe aber, eyfersüchtig des grossen Gastes, versammelte eines Tages die Tiger und Leoparden: Der Fremde, sprache er, den ihr Palmen-Rinden und Reis fressen seht, ist ein Betrüger, umsonst trägt er nicht den schrecklichen Rüßel und die ungeheuren Zähne, nur so lange wird er den Stillen im Lande machen, biß er uns sicher gemacht, ihm zu wieder-

derstehen, ist gefährlich, nur in einem steht unsre Rettung, daß wir die Thiere selbst würgen, die sich, geblendet durch sein Ansehen, auf seine Seite schlagen würden. Die Tiger und Pardel stimmten bey und eines andern Tages ward alles Volck der Thiere vorbeschieden. Wir wissen, fieng der Löwe räuspernd an, daß der langmauligte Fremde, der in unserer Gegend eingeschlichen, der gröste Feind ist, der je im Reich der Thiere entstanden, ja wann ich dem Fuchs und der Schlange glauben solle, ist es eben der, so schon vor 6000. Jahren unter den Menschen so grosse Verwüstungen angerichtet. Die Jungen zeugt er aus seinem Rüssel, zehen tausend steken in seinen Ohren und seine Zähne, ach Thiere bedenckts, welche Zähne! seynd geschliffen, uns zu verderben. Es gilt unser Land, unser Leben, ja, was noch höher ist, unsre Freyheit. Freyheit! es lebe die Freyheit! mit diesem Signal fielen die Lö-

 wen,

wen, Tiger und Pardel unter das Heer der Thiere und unter dem Geschrey: Es lebe die Freyheit! würgten sie, daß das Blut vom Nil biß ins Eißmeer flosse. Von dieser Zeit an heißt das Würgen der Löwen und Tiger im Reich der Thiere die Arabische Freyheit biß auf den heutigen Tag.

XLVII.

XLVII.

Das beneidete Halsband.

In brüderlicher Eintracht lebten Bijou und Charmant am Hofe Königs Cervantes, ihr Wille war nur ein Wille, sie assen von einem Teller, sie truncken aus einem Napf, sie schliefen auf einem Küßen, nie ware unter ihnen Streit noch Mißgunst; wann sich doch, sprache öfters Cervantes, meine Höflinge nur so gut, als Bijou und Charmant vertrügen, gewiß würde jeder dannoch genug haben. Was kein Leckerbissen je erreget, den Neid, die Plage des Menschen, das vermochte ein unglükseeliges Halsband, womit Bijou von der Gemahlin des Königs beschenckt wurde. Heiß ich darum Charmant, sprach Bruder Mopel, um dich ungezogenen, dich ungestalten, mir vorgezogen zu sehen, noch habe ich mit deinen Gebrechen Gedult gehabt, dein Halsband macht mirs aber zur Ehren-Sache, zu zeigen, wie wenig du es verdient. Kein Unglück geschahe am Hofe,

kein Gebiß entstund in der Stadt, woran Bijou nicht Antheil haben sollte, sahe man Flecken in den Zimmern, Riße in den Tapeten, Knochen auf den Stühlen, er mußte es gethan haben, was Mopel aus Tücke selbst verdorben hatte; nur von aussen und im Angesicht des Königs lebten sie noch in unverrückter Einigkeit.

Charmant verfiele endlich in ein zehrendes Fieber, und Sultan, der nie was auf dem Herzen behalten konnte, entdekte dem König die Quelle dieses nagenden Kummers. So soll er dann, sagte Cervantes, der beyde Hunde liebte, so soll er dann der arme Charmant von mir auch ein Bändgen haben.

Stolz wie ein Sieger warf Mopelgen seine Schnauze, als er im neuen Staat vor Bruder Harlequin erschiene; doch übel ware nur ärger geworden. Wann dann Mopels, sprache Bijou, Halsbänder bekommen, in Wahrheit so muß sich unser eins schämen, dergleichen zu tragen, ich muß mirs gefallen

lassen,

lassen, doch nimmermehr hätte ich unserm Herrn so wenig Beurtheilung zugetraut.

Schon entstunden Factionen und Parthien, in welche die Stadt- und Land-Hunde von beyden Seiten mit hineingezogen wurden. Sultan ward abermahls Mittelsmann: Hört Kinder, sagte er zu beyden, bedenckt, daß der König wohl euch, ihr aber nicht ihn entbehren könnt, euer Fell ist noch kein Verdienst und euer Halsband ist nur Gnade, ihr beneidet euch um den Schatten, erfährt der König euren Undank und Streiche, so laufft ihr Gefahr, das, woran euch am meisten gelegen ist, euer Brod selbst zu verliehren.

* * *

XLVIII.

Die Hof-Farbe.

So schaffe mir dann Farben, sprach Cores I. König der Frivoliten, an denen man mich erkenne, mich und mein Hofgesinde; unsere Gedancken, Neigungen und Begierden. Wirst du mir solche ersinnen, so solle meine Gnade gegen dich ohne Ende seyn.

Nach langem Forschen brachte Melissus die Eintheilung. Deine Farbe, o König, sprache er, seye roth, dann dein Herz ist uns eine aufgehende Sonne. Weiß gehe die Königin, zum Zeichen der Liebe und Tugend; rosenroth ihre Kinder, dann sie blühen uns zur Wonne. Gelb sollen gehen deine Lieblinge, dann sie bringen dich ums Geld; grün deine Hofleute, dann grün ist die Hoffnung und immer hoffen sie nach mehrerem; blau sey vor deine Ministers, dann blau ist beständig und bißher haben sie es noch immer beym alten gelassen; hellgrau kleide deine Cammer-Räthe, dann stets schweben sie zwischen Licht und Dunckel, zwischen Haben

und

und Fehlen; braun die Ohrenbläser und Schmeichler, dann braun ist ihr Herz und der Galgen. Schwarz will ich gehen, ich traure vor euch alle.

So gehe du dann, ware nur Eine Stimme, ewig schwarz, du schwermüthiger Träumer, nie wirst du uns aber bereden, deine Farben zu tragen.

Tausend Jahre kleidete sich jeder, wie er wollte, doch endlich treffen grosse Geister zusammen; was Cores und Melissus nicht konnten, vermochten Heliodor und Narcissus, der würdigste seiner Favoriten. Man fande in den Jahrbüchern der Monarchie den Anschlag Cores des Ersten und frivolitischer Begeisterung voll beklagte Narcissus die Tummheit der ältern Zeiten. Ein einfärbiger Hofmann! rief er aus, o Blindheit! o Aberglauben! Anderst zu dencken, als man spricht, besser zu scheinen, als man ist, reicher zu leben, als mans hat, ware das älteste Vorrecht unsers Standes, die Farbe (o Gedancke! würdig eines Narcissus) nur die Farbe fehlt uns noch.

Alle Genies dieses grossen Reichs wurden aufgeboten, doch nur dir, Narcissus, dir, unsterblicher Flattergeist, war die Ehre der grossen Erfindung aufgehoben.

Roth seye die Pracht, sprache er, grün die Hoffnung, blau die Beständigkeit, Rosenfarb die Liebe, gelb das Gold, Perlenfarb die Tugend, weiß die Unschuld, grau die Tummheit, das Vorurtheil mag sein Recht haben; wohlan! ich mische Euch. Sieht dich der König an, Jüngling von Lilla, so seye roth, betrachte ich dich, so seye grau, du bist vornehm und tumm; die Königin siehet dich, weiße Juno, ich erblicke die Röthe, du bist eine Coquette; ich mische euch Farben ins unendliche, ich nenne euch Changeant, seyd, was die seynd, so euch tragen; seyd stets, was ihr nicht scheinet, und scheinet stets, das, was ihr nicht seyd.

XLIX.
Der Vorsaz am Hof.

Ein Schloß, faul vom Dach biß auf die innerste Balcken, drohte den Bewohnern täglich den nahen Untergang; mürbe Mauren hielten nur noch die sinkenden Wände zusammen. So muß man dann, sprach König Wadeli, das ganze Nest zusammen reißen.

Eine junge lauschende Maus verkündigte zitternd ihrer Mutter diese fürchterliche Bottschafft ihrer Zerstörung.

Eben hielte sie, die Alte, bey einem Stück Eidamer Käse das fette Mittagsmahl; schmunzelnd erwiedert sie der unerfahrenern Tochter: Eben diß hat mir meine Großmutter schon erzählt, schon fienge man zu ihrer Zeit an, das Dach abzuheben und alle waren wir zum Abzug bereit, als der Narr des Fürsten ihm den Rath gabe, das Haus frisch zu bestreichen, so würde man die innere Gebrechen nicht sehen. Man folgte ihm und wir blieben ruhig in unsern Löchern. Glaube mir, Müchen, die Menschen, die über uns wohnen, haben weder den Verstand, noch den Willen, es jemalen anders zu machen.

* * * * * *

L.

Der Stachel der Biene.

Die Thiere brachten ihre Klagen vor den Jupiter und unter denselben erschiene auch die Biene. Sie beschwerte sich über den Undanck der Menschen, die sie ihres Honigs beraubten, und über die Spöttereyen der Thiere, die ihren Fleiß verlachten. Jupiter gabe der Abgesandtin den Bescheid: Ich habe dir Fähigkeit und Lust zur Arbeit gegeben, du bist eins der edelsten meiner Geschöpfe, die Thiere, so deinen Fleiß belachen, thun es aus Neid, weil sie es dir nicht gleich zu thun vermögen, die Menschen erheben dein Lob und besingen deine Gaben, ihr Beyfall sey dein Lohn, Danck ist bey ihnen nicht zu suchen, zum Ueberfluß lege ich dir hiemit einen Stachel bey, diejenige zu züchtigen, so dich in deinem Fleiß stören und deine Unschuld beleidigen wollen.

LB Coburg

1. 7. 76

D

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moser, Friedrich Carl <<von>>,

Der Hof in Fabeln

Leipzig 1762

Coburg, Landesbibliothek -- D III 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941202-2